

Hermann Maaß, der Evangelische Kreisdekan von Heidelberg; Gertrud Luckner, die Referentin für Verfolgtenfürsorge beim Deutschen Caritas-Verband. Es ist nun unbedingt nötig und dürfte eine der aktuellsten und dringlichsten Aufgaben des neu erstandenen 'Deutschen Instituts für Auslandsbeziehungen' in Stuttgart sein, in enger Verbindung mit den genannten und jüdischen Persönlichkeiten kleine Gruppen von geeigneten älteren und jüngeren deutschen Menschen nach Israel zu senden, um das Land in seinem heutigen Zustand persönlich kennen zu lernen, menschliche Kontakte dort wieder — und neu anzuknüpfen, nach der Heimkehr als Augen- und Ohrenzeugen die eigenen Landsleute über die einzigartigen Gegebenheiten und Aufgegebenheiten dieses Landes zu unterrichten, in dem heute wieder einmal stellvertretend für die Menschheit um die Lösung von Problemen (eines Zusammenlebens in Gerechtigkeit) gerungen wird, die letztlich allen Völkern aufgegeben sind.

Aber natürlich genügt das nicht. Notwendig ist vielmehr, daß prinzipiell jeder deutsche Student Gelegenheit erhält, sich im Rahmen von Vorlesungen (und Kolloquien!) für Hörer aller Fakultäten (bzw. eines 'studium generale') das nötige Mindestmaß an Wissen vom Judentum zu verschaffen, um jeder speziell Interessierte die Möglichkeit, auf diesem Gebiet wissenschaftlich zu arbeiten. Dazu müssen koordiniert werden:

1. Lehraufträge an Gastdozenten für ein oder mehrere Semester über 'Wissenschaft vom Judentum'; hierfür kommen jüdische Persönlichkeiten in Betracht, welchen ähnliche Aufgaben zufallen wie den Inhabern evangelischer und katholischer 'Weltanschauungsprofessuren';

2. Lehr- und Forschungstätigkeit der schon vorhandenen, aber noch auszubauenden Institutionen und der Dozenten für einschlägige Wissenschaftsgebiete, etwa des Institutum Judaicum in Münster (Prof. K. R. Rengstorff), des Instituts für Sozialforschung in Frankfurt (Prof. Th. W. Adorno und Prof. M. Horkheimer), des Seminars für Christliche Gesellschaftslehre in Bonn (Prof. N. Monzel), religionswissenschaftlicher, orientalistischer und speziell hebraistischer Lehrstühle und Lektorate (wie sie z. B. in Erlangen, Mainz und Freiburg bestehen); Einrichtungen, die sich sämtlich schon von verschiedenen Gesichtspunkten aus mit Fragen befaßt haben, wie die Existenz des Judentums sie heute stellt.

Damit das alles richtig in Gang kommt, müssen natürlich die Kultusministerien die Voraussetzungen dafür schaffen, und zwar beschleunigt ohne Rücksicht auf die derzeitige Knappheit verfügbarer Mittel. Die Bedarfsfrage ist ja klar genug zu bejahen: Der Wille der Bundesregierung und aller großen Parteien im Bundestag ist feierlich proklamiert, den Weg zum Frieden mit Israel zu finden, also auch jener Verleumdung und Ahnungslosigkeit ein Ende zu setzen, die Auschwitz überhaupt erst ermöglicht hat. Eine kraftvolle Bewegung, wie sie Senatsdirektor Erich Lüth zum Ausdruck brachte, trägt diesen selben Willen im Volke, gerade auch in der studentischen Jugend. Daß gegründetes Wissen nützt, um diesem Willen zu dem, wie wir sahen, so unerläßlichen breiten Durchbruch zu helfen, steht fest und wird auch gerade unter der Jungakademikerkraft klar erkannt; erst kürzlich haben die verschiedensten studentischen Gruppen, dem starken Verlangen nach geordneter Information auf diesem Gebiet energisch Ausdruck gegeben. Darum ist hier, wo es sich um eine dringend gebotene sittliche Entscheidung handelt, der Bedarf im Vergleich mit anderen im Rahmen der reinen Theorie systematisch noch so wichtigen Fachgebieten als vordringlich anzuerkennen und danach zu handeln.

(Aus: Sonderdruck aus der DUZ, Nr. 24 vom 17. Dezember 1951)

9 c) Ein Staatsbürger-Erzieher schreibt an sein Kultusministerium

.... Bei meiner Tätigkeit als Dozent für Bürgerkunde an mehreren höheren Fachschulen sowie als Dozent an der Volkshochschule mußte ich im Laufe der letzten Zeit feststellen, daß der Antisemitismus in der deutschen Jugend, vor allem in den Alterstufen vom 20. bis 30. Lebensjahr, noch außerordentlich weit verbreitet ist. Es sind die Jahrgänge, die während der Herrschaft des Nationalsozialismus durch die maßlose Rassenhetze, wie sie auch in den Schulen, in der Hitler-Jugend usw., betrieben wurde,

jahrelang systematisch auf Antisemitismus gedrillt wurden und so in eine durch und durch antisemitische Anschauungsweise hineingeraten sind, aus der sie von sich aus nicht herausgefunden haben.

In der Nachkriegszeit sind die Themen „Judenfrage“ und „Antisemitismus“ in den Schulen als heißes Eisen meist nicht gerne angepackt oder jedenfalls nur ganz unzureichend behandelt worden. Es fehlte auch an geeigneten Lehrkräften, die unvoreingenommen, verantwortungsbewußt und mit dem nötigen Fachwissen und Takt dieses schwierige Thema in jugendgerechter Form darstellen konnten. So haben mir in den Jahren nach 1945 viele Lehrer erklärt, daß sie sich hüten, dieses heikle Thema zu berühren. Sie wollten sich nicht wieder in die Nesseln setzen und wichen diesbezüglichen Fragen der Schüler einfach aus. Die Schüler erfahren daher in der Schulzeit vielfach überhaupt nichts mehr von den scheußlichen Judenverfolgungen und stehen dann später all diesen Fragen völlig verständnislos gegenüber, so daß sie leicht der überall wieder mehr oder weniger versteckt betriebenen antisemitischen Propaganda zu erliegen in Gefahr sind. Tatsächlich ist gegen die unter den jüngeren Menschen in Deutschland weit verbreitete antisemitische Anschauung bis heute nichts Entscheidendes unternommen worden.

Wie stark diese antisemitische Denkweise in der Jugend verwurzelt ist, fiel mir zuerst auf, als ich eines Tages in meinem Unterricht in „Gesetzeskunde“ ausführte, daß in Bremen und anderen deutschen Ländern ein Gesetz über die Gewährung von Sonderurlaub für die aus rassischen und anderen Gründen Verfolgten besteht. Diese Mitteilung löste bei mehreren Besuchern der Abendschule, wo ich unterrichtete, antisemitische Bemerkungen aus, über die ich aufs höchste betroffen war. Ein andermal, als ich im bürgerkundlichen Unterricht das Problem der Kollektivschuld behandelte, kam es in der anschließenden Diskussion zu so scharfen antisemitischen Äußerungen seitens der Studierenden, daß ich mich nunmehr veranlaßt sah, das Gesamtproblem des Antisemitismus im Unterricht gesondert darzustellen. So behandle ich seit Sommersemester 1951 das Thema „Antisemitismus“ in gewöhnlich zwei Doppelstunden mit einem einführenden Referat und anschließender freier Aussprache mit den Studierenden.

In der ganz offenen und freien Aussprache, wie sie in meinem bürgerkundlichen Unterricht üblich ist, kam zutage, in welch erschreckend großem Umfang die deutsche Jugend noch antisemitisch verseucht ist. Die gelegentlich in der Tagespresse zum Ausdruck gebrachte schönfärbische Behauptung, es gebe in Deutschland keinen nennenswerten Antisemitismus, geht an dieser unbestreitbaren Tatsache einfach vorbei. Eine kleine Auswahl von Äußerungen, wie sie in meinem eigenen Unterricht von Studierenden gemacht wurden, sei hier teils sinngemäß, teils wörtlich wiedergegeben:

„Die Juden sind unser Unglück. Die Juden haben die beiden Weltkriege verursacht. Sie sind eine minderwertige Rasse. Sie sind Ausbeuter, sie scheuen ehrliche Arbeit. Die Juden waren Staatsfeinde, ihre Beseitigung war daher zum Schutze des Staates notwendig. Die Juden haben Ritualmorde und andere Verbrechen begangen, ihre Religion ist unmoralisch. Sie sind die Feinde aller Nichtjuden, rachsüchtig, unversöhnlich. Sie erstreben die Weltherrschaft und die Unterdrückung aller Nichtjuden. Auch jetzt haben sie sich schon wieder in führende Stellungen in der deutschen Wirtschaft eingeschaltet und beuten das Volk aus.“

In diesen Äußerungen kommt der ganze Unsinn der nationalsozialistischen Propaganda wieder zum Vorschein. Mit Erstaunen muß man feststellen, daß diese törichte und primitive Anschauungsweise sich auch in den Köpfen sonst vernünftig denkender, gebildeter und charakterlich einwandfreier junger Leute bis heute hat halten können. Diese Tatsache läßt sich wohl nur als Massenpsychose erklären. Gerade deswegen ist aber auch die Bekämpfung dieser Anschauung sehr schwer.

Auf meine Frage an die Studierenden, auf welche Tatsachen sich denn dieses negative Urteil über die Juden gründe, stellte sich heraus, daß die meisten überhaupt keinen einzigen Juden persönlich kannten und keinerlei

objektiven Belege anführen konnten, sondern einfach die nationalsozialistischen Behauptungen und Schlagworte nachsprachen. Von einigen wurde übrigens auch die Ermordung von 5 bis 6 Millionen Juden einfach als „jüdischer Schwindel“ bezeichnet.

Gestützt auf ein umfangreiches Spezialstudium der Judenfrage und des Antisemitismus sowie durch meine langjährigen eigenen Erlebnisse, vor allem aber auch durch die frühere Tätigkeit meiner Frau als (christliche) Lehrerin an der Höheren Israelitischen Schule in Leipzig (1928—32), durch unseren freundschaftlichen Verkehr mit vielen Juden, schließlich auf Grund erschütternder Einblicke in die an den Juden begangenen grauenhaften Verbrechen (infolge meiner Tätigkeit als Angehöriger höherer Stäbe der deutschen Wehrmacht im Majorsrang) ist es mir gelungen, meine Schüler größtenteils zu einer gerechten und objektiven Stellungnahme zum Judentum hinzuführen und ihre antisemitischen Vorurteile im wesentlichen zu beseitigen. Nach meinen an mehreren verschiedenartigen Schulen gemachten Erfahrungen, die mir von Kollegen anderer Schulen, von Geistlichen, Hochschullehrern, Jugendwohlfahrtspflegern und Jugendleitern bestätigt wurden, ist die Gefahr der antisemitischen Durchsetzung der deutschen Jugend mangels geeigneter Aufklärung heute so groß, daß es notwendig erscheint, seitens der Regierung etwas Entscheidendes dagegen zu unternehmen. Es genügt nicht, das jüdische Problem nur auf politischer und diplomatischer Ebene zu regeln, z. B. durch eine angemessene gesetzlich geregelte Wiedergutmachung und durch Reparationen an den Staat Israel. Es genügt auch nicht, im Rahmen der verschiedenen privaten Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit auf geistiger Ebene für eine wahrhaftige Versöhnung mit dem Judentum zu arbeiten — so sehr alle diese Bestrebungen zu begrüßen sind. Es erscheint vielmehr notwendig, den tief eingewurzelten Antisemitismus in der Volkserziehung systematisch zu bekämpfen, und zwar in allen Schulgattungen von der Volksschule bis zur Hochschule.

Die Behandlung dieses Themas im Schulunterricht — ist naturgemäß dadurch äußerst erschwert, daß auch ein Teil der Lehrkräfte heute noch nicht frei von antisemitischer Denkweise und daher gar nicht imstande ist, diesem Gegenstand im Unterricht objektiv zu behandeln. Meine eigenen Erfahrungen haben mir gezeigt, daß nur ein langjähriges intensives Studium des Problems in Verbindung mit persönlicher Lebenserfahrung das nötige geistige und ethische Rüstzeug liefern kann, um eine Diskussion mit Schülern, wie sie in diesem Fall unerlässlich ist, erfolgreich zu bestehen.

Es wäre daher nicht damit gedient, etwa einfach durch einen Ministerialerlaß die Behandlung des Themas im Unterricht anzuordnen, wenn nicht die Gewähr dafür gegeben ist, daß der Unterricht im gewünschten Sinn gehalten werden kann. Zu diesem Zweck müßten für den Schulgebrauch geeignete Lehrbücher und Hefte herausgegeben werden, in denen der Antisemitismus erklärt und sachlich überzeugend widerlegt wird. Weiterhin könnte an die Einrichtung von Sonderkursen gedacht werden, in denen die Lehrerschaft mit dem zweifellos sehr schwierigen Sachgebiet vertraut gemacht wird. Als vorläufige Regelung käme die Abhaltung von Einzelvorträgen in den Schulen durch geeignete Persönlichkeiten in Betracht...

9 d) Was erwarten die Juden weiter von Deutschland?

Freiburg, Anfang Juli 1952

Sehr geehrter Herr van Praag,

während der Holland-Reise zweier Mitglieder unsres Herausgeberkreises, Dr. Gertrud Luckner und Prof. Dr. Karl Thieme, wurden Sie am 18. Juni bei einer zweiten Begegnung in Amsterdam von diesen beiden Freunden gefragt: Wenn wirklich eine Verständigung zwischen der Bundesrepublik von West-Deutschland auf der einen, Israel und den jüdischen Organisationen auf der andern Seite über die deutschen Schadenersatzleistungen zustandekommt, was wird dann auf jüdischer Seite noch weiter von Deutschland erwartet, damit eine allmähliche Normalisierung der gegenseitigen Beziehungen und eines Tages auch wieder eine Versöhnung möglich erscheinen könnte? Sie erklärten, diese überaus schwerwiegende Frage nicht aus dem Handgelenk beantworten zu können, sondern dar-

über erst mit Freunden sprechen zu wollen, die gemeinsam mit Ihnen aus letzter religiöser Verpflichtung heraus eine Antwort suchen müßten.

Etwa 14 Tage danach erhielten wir unter der Überschrift „Erneuerung als Versöhnung“ ein mit Ihren Freunden von Ihnen ausgearbeitetes Memorandum über die Frage nach dem, was Deutschland schulde. Im Folgenden möchten wir unter I. Ihr Memorandum in seinen wichtigsten Punkten resumieren, unter II. darauf erwidern, so gut wir können. Wir bitten dann Sie, zu I. uns wissen zu lassen, ob wir Sie verstanden haben, zu II., wie weit Sie mit uns einverstanden sind.

I.

A. Das Wichtigste an Ihrer Stellungnahme zur „Schuldfrage“ welche in den Diskussionen der letzten Jahre häufiger kompliziert als geklärt wurde, scheint uns in Ihrer Bemerkung zu liegen, daß auch ein Volk nur dann als ganzes schuldig ist, wenn jedes einzelne Individuum schuldig befunden worden ist. *Dies ist nach den Aussagen vieler hier nicht der Fall.* — Insofern das deutsche Volk das soziale Substrat der historischen Realität „Deutschland“ ist, d. h. *dieses Land als sein eigenes betrachtet*, ist jeder Deutsche individuell und persönlich verantwortlich für die Verbrechen seines Landes, auch wenn er selbst alles Mögliche versucht hat, diese zu verhindern. Diese Verantwortung liegt aber auf einem andern Niveau und darf keineswegs transponiert werden in die Sphäre der Kollektivschuld...

Wir verstehen das so: Wer Deutscher sein will, muß sich eingestehn: Unter einer verbrecherischen Führung ist im Namen der geschichtlichen Größe, welche ich „mein deutsches Volk“ nenne, dieser Massenmord an sechs Millionen Unschuldigen kaltblütig begangen worden. Wenn „ich begehre, nicht schuld daran zu sein“ (Matthias Claudius), dann muß ich alles in meiner Macht Stehende tun, damit möglichst weitgehende Wiedergutmachung und radikale Umkehr auf dem Wege, der ins Verderben hineingeführt hat, stattfindet. —

B. Daß Deutschland über die materielle Schadenersatzleistung hinaus die ersten Schritte zur historischen Versöhnung tun müsse, begründen Sie

1. mit der Unterscheidung, die dem Geschädigten die Initiative zu einer materiellen Forderung an den Haftbaren einräumt, während der Verantwortliche die Initiative zum Gesinnungswandel gegenüber dem von ihm nicht nur geschädigten, sondern auch geschmähten Bruder zufällt.

2. „um so mehr“ als nach den bekannten Thesen der Theologen Karl Barth und Wilhelm Vischer, der Antisemitismus „die Sünde gegen den Heiligen Geist, d. h. die Verleumdung des Heiligen Namens“ sei, nämlich: Haß gegen das Geschlecht Schems, als Träger des Heiligen Namens (Ha Schem).

Wir verstehen: Wer meine Kinder totschießt, weil sie „geborene Verbrecher“ seien, dem kann ich nicht schon auf Zahlung irgend einer Altersunterstützung hin die Hand entgegenstrecken, solange er nicht auch deutlich sagt: Ich habe Deine Kinder verleumdet und wills nicht weiter tun.

C. Die rein materiellen Forderungen, für welche Israel und die jüdischen Organisationen Ost- wie Westdeutschland prinzipiell gleichermaßen anteilig haftbar machen, finden Sie religiös legitimiert in den biblischen Bestimmungen für die Ersatzpflicht des Schädigers bei jeder Art Schädigung (Ex. 21, 23 ff.), wobei Sie ausdrücklich darauf hinweisen: „Von Rache darf hierbei nicht die Rede sein, weil dieses subjektive Element dem Juden verboten ist (Lev. 19, 18) und Gott überlassen wird. So bleibt der Weg zur Versöhnung offen.“

Wir verstehen: Sie beseitigen das Mißverständnis, als stelle die Bibel des Alten Bundes (und nicht höchstens ihre Fehldeutung) der Versöhnung irgendwelches Hindernis in den Weg.

D. Schließlich deuten Sie an, was nach Ihrer Meinung von verantwortungsbewußter Seite in Deutschland für die Versöhnung getan werden müßte. Dabei betonen Sie, daß das Böse zunächst erkannt, dann beseitigt, aber nicht etwa mit andern Bösen bekämpft, sondern möglichst für den Dienst des Guten gewonnen werden müsse. Sie schreiben: „Die Kirchen in Deutschland haben die Aufgabe, das Volk zur Lebenserneuerung aufzuwecken... Hatte Deutschland die Präntention, über andre Völker zu herrschen, so ist es jetzt berufen, andern Völkern gute Dienste